

### **III. 22. D**

**Johanne Bühler**

**Freiburg**

## **Die Mutter fährt auf dem US-Panzer zur Entbindung**

*Eine Familiengeschichte in Form eines längeren Briefs, den Johanne Bühler ihrem jüngeren Bruder zu seinem 50. Geburtstag 1995 geschrieben hat. Vorausgegangen ist die Flucht aus **Ostpreußen** und die wohlbehaltene Ankunft in **Stettin** mit einem ehemaligen KdF-Schiff am 30.1.45. Von dort geht es mit dem Zug nach **Mecklenburg** und dort in das kleine Dorf **Niendorf bei Schönberg**. Die schwangere Mutter, die Tochter und der 11 1/2-jährige Bruder kommen auf einem Bauernhof unter, wo sie kräftig mitarbeiten. Die Suche nach der versprengten Familie hat Erfolg: die Oma kommt dazu. Am 3.5.45 ziehen die US-Truppen in Niendorf ein. Strikte Ausgangssperre, doch die Wehen setzen ein. Zum Bürgermeister, der verweist sie an den Panzerkommandanten. Der setzt sie, festgehalten von einem farbigen Soldaten, auf einen Panzer und fährt mit ihr nach **Schöneberg**. Dort findet er eine Behelfsklinik im Landratsamt und eine Hebamme: Der Sohn kommt 3 Wochen zu früh, aber gesund zur Welt, während der ältere Bruder Beutezüge zu von deutschen Soldaten zurückgelassenen Vorräten unternimmt. Am 21.5. verlassen die US-Truppen Niendorf, es folgen kurz britische Soldaten, dann die Sowjetsoldaten. Am 1.7.45 ziehen Mongolen ein, Panjewagen, auf kleinen Pferden, mit Kind und Kegel - und Ungeziefer. Sie verhalten sich sehr zurückhaltend, da jeder Übergriff inzwischen mit standrechtlicher Erschießung bedroht ist. Im Garten der Bäuerin russische Truppen, die Tag und Nacht Schnaps brennen und sich betrinken. (Im November 1945 zieht die Familie nach **Schleswig-Holstein**, 1950 ins Freiburg Umland und im November 1952 nach **Freiburg**).*

**Text:** Auszug aus einem Brief an meinen jüngeren Bruder zu seinem 50. Geburtstag am 4. 5. 1995.

*(Voraus geht die Schilderung der Flucht aus Ostpreußen und die wohlbehaltene Ankunft in Stettin mit einem ehemaligen KdF-Schiff am 30. Januar 1945)*

Zunehmend beschäftigte unsere Mutter der sorgenvolle Gedanke, wo sie denn ihr Kind in Ruhe und Sicherheit zur Welt bringen könnte; nur noch vier Monate sollte es bis zu der errechneten Niederkunft dauern. Über das Schicksal unseres Vaters, der zuletzt noch zum Kriegseinsatz beordert wurde, von den Großeltern und allen anderen Verwandten aus Ost- und Westpreußen wußten wir nichts. Unser älterer Bruder, der für sein Alter von erst elfeinhalb Jahren schon sehr erwachsen war, wuchs mehr und mehr in die Rolle des Familienbeschützers hinein, hat sich mit unserer Mutter beraten und mit ihr über unser weiteres Schicksal entschieden, soweit das in der allgemeinen Hilflosigkeit überhaupt möglich war.

Im Laufe des Februar 1945 wurden wir von Stettin nach Mecklenburg transportiert und erhielten in dem kleinen Dorf Niendorf bei Schönberg Unterkunft auf einem Bauernhof. (Diese Zugfahrt dauerte eine Woche). Die Bäuerin nahm uns sehr freundlich auf und richtete uns ein Zimmer im Obergeschoß ihres Bauernhofes ein. Ihr Mann war im Krieg, sie bewirtschaftete den Hof allein, und so gab das unserer Mutter Gelegenheit, ihr bei der Arbeit im Haus und auf dem Hof zu helfen als Gegenleistung für unsere Unterkunft und Verpflegung.

Da für das erwartete Baby weder Windeln noch Wäsche und Kinderwagen vorhanden waren, mußte all dies stückchenweise erbettelt und organisiert werden. Die Bäuerin half dabei nach Kräften und steuerte als wichtigstes Stück einen Kinderwagen bei. Es war eine niedrige Babykutsche mit kleinen Rädern, uralte, aber intakt und damit sehr wertvoll.

Die Suche nach den verlorenen Angehörigen - privat oder über den hoffnungslos überlasteten Suchdienst des Roten Kreuzes - war sehr mühsam. Die Verwandten im westlichen Reich waren entweder selbst evakuiert oder ausgebombt, es gab kaum Post- und Telefonverbindungen, die Verkehrswege und -mittel waren lahmgelegt. Kriegsführung hatte Vorrang und war schon sehr chaotisch, aber das Leben der Zivilbevölkerung befand sich in noch chaotischerem Zustand. So hatten wir eigentlich noch Glück, wieder abseits auf dem Lande zu leben.

Ein weiteres Glück war, daß wir unsere Oma fanden, die zu ihrem Bruder nach Halle an der Saale geflüchtet war. Sie kam sofort nach Niendorf, um unserer Mutter beizustehen. Oma war damals 65 Jahre alt, aber aktiv und selbständig, nur von den Erlebnissen ihrer dramatischen Flucht und Trennung von Opa sehr mitgenommen und traurig.

Mit den Sensationsnachrichten über das drohende Kriegsende und dem Herannahen der alliierten Streitkräfte Ende April 1945 wuchs die Sorge unserer Mutter um ihre Niederkunft. Es ist nicht anzunehmen, daß sie während der letzten Monate ihrer Schwangerschaft überhaupt einmal ärztlich betreut wurde; sie vertraute jedenfalls auf ihre robuste Natur und auf die Hilfe, die ihr in der Not dann doch irgendwoher geleistet würde.

### **So nahte der 3. Mai 1945.**

Amerikanische Truppen zogen morgens gegen 9 Uhr aus westlicher Richtung in Schönberg ein, damit auch in die nahegelegenen Dörfer wie Niendorf. Es wurde strikte Ausgangssperre verhängt und wir rückten bei unserer Bäuerin ängstlich zusammen. Am Abend bekam unsere Mutter - drei Wochen vor der Zeit - Wehen. Sie nahm die wenigen Babysachen und ging allein - es hatten sonst alle Todesangst, das Haus zu verlassen - zum Bürgermeister des Dorfes in der Hoffnung, daß der ihr schon helfen und sie zur Entbindung nach Schönberg bringen werde.

Sie läutete also beim Bürgermeister an der Tür und stand plötzlich im grellen Scheinwerferlicht eines vor dem Rathaus abgestellten amerikanischen Panzers. Der Bürgermeister hatte kein Fahrzeug zur Verfügung und verwies unsere Mutter an den Panzer-Kommandanten. Diesem deutete sie mit entsprechenden Gesten an, daß ihr „Baby“ komme und daß ihr geholfen werden müsse. Dieser amerikanische Panzerkommandant zögerte nicht lange, kurbelte seinen Panzer an, hob zusammen mit seinen Soldaten unsere Mutter hinauf und kommandierte einen Schwarzen ab, um sie oben festzuhalten. „Diese Kamerad wird dich halten!“ sagte er.

Unterwegs schon meinte sie niederzukommen, da die Wärme des Auspuffrohrs, neben das man sie gesetzt hatte, die Wehen beschleunigte. In den Vormittagsstunden des 3. Mai 1945 war die Stadt

Schönberg den Amerikanern übergeben worden, und ausgerechnet am Abend dieses Tages, wo sich alles in einem heillosen Durcheinander befand, suchte ein amerikanischer Panzerkommandant verzweifelt nach einem Platz, wo er eine auf seinem Panzer sitzende gebärende deutsche Frau abgeben könnte.

Nach längerer vergeblicher Suche und vielen Umfragen fuhr er am Gebäude des Landratsamts der Stadt Schönberg vor, von dem es hieß, daß im Dachgeschoß eine Hebamme zu finden sei und im Keller dieses Hauses eine notdürftige Entbindungs- bzw. Krankenstation bestehe. Unser Kommandant, sicher schon darüber beunruhigt, daß vielleicht er selbst Hebammendienste leisten müßte, polterte an die verschlossene Tür des Landratsamts, und als sich oben ein Fenster zögernd öffnete und ein Frauenkopf ängstlich auftauchte, zog er sein Maschinengewehr, zielte nach oben und rief: „Komm runter oder ich schieße!“ Sehr schnell wurde die Tür unten geöffnet, eine zitternde Frau im Nachthemd nahm unsere Mutter, gestützt von amerikanischen Soldaten in Empfang.

Am frühen Morgen des 4. Mai 1945 kamst Du auf die Welt, etwa drei Wochen zu früh, rot und verschrumpelt, aber für unsere Mutter warst Du das schönste Kind der Welt. Sie war sehr glücklich. In den Tagen nach Deiner Geburt legte sich die erste Panik nach dem Einmarsch der Amerikaner. Die Entbindungsstation im Landratsamt wurde besser eingerichtet und weitere Frauen zur Entbindung aufgenommen. Die Amis schauten täglich vorbei und fragten, "wieviel Babies heute?" und verteilten Kaugummi an die Wöchnerinnen.

Unsere Oma, die unseren älteren Bruder und mich in Niendorf allein betreute, erfuhr vom Verbleib ihrer Tochter und von der Geburt ihres Enkels zunächst nichts. Sie geriet vielmehr in neue Aufregungen, weil unser Bruder trotz Verbots Beutezüge unternahm und von den deutschen Soldaten in der Eile zurückgelassenes Kriegsmaterial, Kleidung und Verpflegung organisierte. Er brachte alle möglichen Uniformteile, Fallschirmseide, Dosenfleisch u.a. Essbares mit. Sicher fand er auch Waffen und Munition, die er natürlich unserer Oma nicht gezeigt hat.

Eines Tages erschien unsere Mutter wieder in Niendorf mit Dir auf dem Arm, einem ewig hungrigen Schreihals. Zu Deinem Glück konnte unsere Mutter Dich neun Monate hindurch voll stillen, und es entwickelte sich aus jenem zu früh geborenen faltigen Flüchtlingskind ein schönes glattes und rundes Baby. Wir wohnten in einem Raum und erlebten Deine Entwicklung hautnah mit. Besonders schaute ich Dir gerne beim Stillen zu und fand es lustig, wie Du so gierig und genüsslich schmatzend getrunken hast und dann schlafend abgefallen bist.

Unsere Mutter hatte nun für zwei Erwachsene und drei Kinder zu sorgen und half weiter in der Landwirtschaft mit. Sie hat wie Magd und Knecht zusammen geschuftet, und vom Schleppen der schweren Milchkanen zur Molkerei wurde vermutlich die Ursache gelegt für ihre späteren Kniegelenksentzündungen.

Einmal brach unter den Kühen, die zum Melken zusammenstanden, Panik aus; unsere Mutter wurde umgerissen und von einer Kuh betrampelt. Sie erlitt schwere Blutergüsse auf einer Brustseite, und Du wurdest einige Tage mit der halben Ration Muttermilch nicht satt.

Die amerikanische Besatzung, die sich der Zivilbevölkerung gegenüber äußerst korrekt verhielt und sich mit ihr sogar schon zu befreunden begann, verließ Schönberg am 20. / 21. Mai 1945; es kamen für kurze Zeit die Engländer und Schotten, und danach sollten die Russen das Gebiet Mecklenburg besetzen. Da die Nachrichten von den Greueln der Russen im Osten allmählich durchgesickert waren, herrschten überall Angst und neue Aufbruchstimmung.

Ein Grund, warum unser Großvater in Ostpreußen "bi siene Peerd" bleiben wollte, war seine Überzeugung "wo ju hänngoane, kemmt de Russ doch!" Er sollte recht behalten: Am 1. Juli 1945 rückten die Russen in Schönberg ein. Das heißt: Nach dem Abzug der letzten Engländer und Schotten erschienen zunächst die Mongolen, die mit ihren ganzen Familien auf Panjewagen in langen Trecks einzogen. Männer wie die Hunnen, klein, mit schwarzen Haaren und dünnen langen Bärten. Wenn sie auf den kleinen ungesattelten Pferdchen saßen, reichten Beine und Mantel fast bis zum Boden; sie ritten wie die Teufel. Die kleinen Mongolenfrauen trugen bodenlange Kleider und hatten die kleinsten ihrer Kinder im Tuch um den Leib gebunden.

Mit der aus dem Osten stammenden Besatzung wurde auch Ungeziefer eingeschleppt. Es tauchten Wanzen und Läuse auf. Ich hatte die meisten Kopfläuse in meinen verfilzten und bis dahin nie geschnittenen Locken. Täglich hat mich unsere Oma entlaust, wozu ich mich über einen dunkel polierten Tisch beugen und von Oma kämmen, d.h. malträtieren lassen mußte. Die herunterprasselnden Läuse wurden zerknackt.

Unser Bruder, in seiner Ehre als männlicher Beschützer der Familie gekränkt, lehnte diese Prozedur mit dem Hinweis ab, daß er in seinen kurzen glatten Haaren doch keine Läuse hätte. Aber Oma faßte ihn am Schopf, kämmt ihn und siehe da: Eine große fette Laus knallte auf den Tisch. Daraufhin wurde sogar das Baby unter Läusekontrolle genommen.

Die einmarschierten Russen verhielten sich sehr zurückhaltend, nachdem jeder Übergriff auf die deutsche Zivilbevölkerung - insbesondere auf Frauen - mit der sofortigen standrechtlichen Erschießung des Übeltäters bedroht war. (Bei der Besetzung Ostpreußens war das leider nicht so.) Anfangs kam es zwar noch vor, daß sie überraschend in den Häusern Razzien nach Militärsachen machten, dabei auch "Uri", "Uri" schrien und Wertsachen mitnahmen

Der Hof unserer Bäuerin hatte einen großen Obstgarten. Dort hinein lagerten sich scharenweise russische Soldaten und brannten Tag und Nacht Kartoffel- und Obstschnaps, tranken den warmen Brand gleich vom Schlauch und blieben an Ort und Stelle betrunken liegen. Wir schauten vom Fenster aus zu und waren entsetzt über diese halbwilden Horden, nachdem wir vorher Amerikaner und Engländer so sauber, geordnet und diszipliniert erlebt hatten.

(Der Brief wird fortgesetzt mit weiteren Umsiedlungen: Zunächst im November 1945 nach Schleswig-Holstein, dann im März 1950 ins Umland von Freiburg und im November 1952 nach Freiburg i. Br.)

***Johanne Bühler***